

Der Glaube an Jesus Christus, den Auferstandenen und zu Gott Erhöhten

A. Die Auferstehung Jesu – biblisch

Der Glaube an die Auferstehung Jesu ist der absolute Kern des christlichen Glaubens, der Glaubensartikel, mit dem das Christentum steht und fällt. Wäre Jesus nicht von den Toten auferstanden, so wäre die Jesusbewegung über kurz oder lang im Sand verlaufen. Jesus wäre allenfalls in einigen jüdischen Schriften als Pseudomessias in Erinnerung geblieben und in irgendeinem römischen Archiv hätte vielleicht die kurze Notiz über Pontius Pilatus gestanden, er habe während seiner Zeit als Präfekt der Provinz Judäa einen obskuren galiläischen Unruhestifter in Jerusalem kreuzigen lassen. Paulus bringt die Bedeutung der Auferstehung Jesu so auf den Punkt: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube“ (1 Kor 15,14). Die obige Formulierung „Wäre Jesus nicht von den Toten auferstanden“ ist allerdings zu kommentieren. Sie ist in der innerchristlichen Kommunikation nicht zu beanstanden, da für Christen Jesus wirklich auferstanden ist. Es handelt sich aber nicht um eine im historischen Sinne verifizierbare Wahrheit, sondern um eine Glaubenswahrheit, also um eine Aussage, die historisch weder als wahr noch als falsch erwiesen werden kann (vgl. Einheit 5, S. 6). Darauf sei gleich zu Beginn ausdrücklich hingewiesen, um nicht auf eine falsche Spur zu geraten. Denn bis in noch gar nicht sehr weit zurückliegender Zeit war es so, dass man innerkirchlich glaubte, die Auferstehung Jesu sei der stärkste *Beweis* für die Göttlichkeit Jesu und die Richtigkeit seiner Botschaft.¹ In Wirklichkeit ist es aber so, dass die Auferstehung nicht der wichtigste Beweis für die Auferstehung Jesu ist, sondern selbst den wichtigsten *Glaubensinhalt* darstellt, also nicht als normale historische Tatsache betrachtet werden darf, sondern wirklich auf keine andere Weise als durch den Glauben als wahr erkannt werden kann. Natürlich muss die Frage gestellt werden, was einen denn dazu bewegen kann, an die Auferstehung Jesu zu glauben. Diese wichtige fundamentaltheologische Frage wird später zu bedenken und zu beantworten sein. Zunächst aber ist es vorrangig, den Textbefund der neutestamentlichen Schriften, die die einzigen Informationsquellen für die Entstehung des Osterglaubens sind, sorgfältig zu betrachten und zu würdigen.

¹ Das lässt sich gut an einem beliebigen Osterlied (Gotteslob 767) aufzeigen: „Das Grab ist leer, der Held erwacht, der Heiland ist erstanden. Da *sieht man seiner Gottheit Macht*, sie macht den Tod zuschanden.“ In Strophe 2 heißt es: „*Verbürgt ist nun die Göttlichkeit* von Jesu Werk und Wort.“ Hier entsteht der Eindruck, die Auferstehung Jesu sei eine historische Tatsache, die nur zur Kenntnis genommen werden müsse, nicht aber eine ausschließlich im Glauben zu erfassende Wahrheit.

Die formelhaft-kurzen Glaubensbekenntnisse

Die älteste Form des Neuen Testaments, von der Auferstehung Jesu zu sprechen, ist kurz, formelhaft und relativ abstrakt und findet sich vor allem – oft als ursprünglich selbstständiges, zitiertes Bekenntnis – in der neutestamentlichen Briefliteratur. In prägnanter Weise soll der wesentlichste Inhalt des christlichen Glaubens zum Ausdruck gebracht werden. Er lautete: „Gott hat Jesus von den Toten aufgeweckt.“ Im Deutschen haben wir die Möglichkeit, zwischen „geweckt werden“ und „auferweckt werden“ zu unterscheiden. Wenn wir sagen „ich bin geweckt worden“, meinen wir einen alltäglichen Vorgang, bei „auferweckt werden“ wissen wir, dass wir uns im Bereich religiöser Sprache befinden. Im Griechischen, der Sprache des Neuen Testaments, gibt es diese Unterscheidung nicht. Da heißt es also wörtlich: „Gott hat ihn von den Toten aufgeweckt“ (Röm 10,9). Diese Beobachtung führt zu einer wichtigen Erkenntnis: Das NT benutzt, um auszudrücken, dass Jesus von Gott nicht im Tod gelassen wurde, einen bildlichen Ausdruck, eine Metapher aus dem Alltagsleben. Es handelt sich nämlich um ein Geschehen, für das es eine adäquate (univoke) Vokabel gar nicht gibt, da es sich nicht um einen natürlichen, sondern um einen die Natur des Geschöpflichen übersteigenden Vorgang handelt, der – wie so vieles in der Bibel - nur in analoger (bildlicher) Weise ausgesagt werden kann. Für das Wort „auferstehen“ gilt dasselbe: Es gibt im Griechischen keinen speziellen Ausdruck für die religiöse Bedeutung, sondern nur das Alltagswort „aufstehen“.

Varianten dieser Formel sind:

1 Kor 6,14: „Gott hat den Herrn aufgeweckt.“

1 Kor 15,15: „Er hat Christus aufgeweckt.“

Apg 2,32: „Diesen Jesus hat Gott aufgeweckt.“

Mk 8,31: „Der Menschensohn ... muss getötet werden und nach drei Tagen aufstehen.“

Lk 24,46: „Der Christus wird leiden und am dritten Tage von den Toten aufstehen.“

Joh 20,9: „Denn sie hatten noch nicht die Schrift verstanden, dass er von den Toten aufstehen müsse.“

Im Weiteren werden wieder die vertrauten Formen „auferweckt werden“ und „auferstehen“ gebraucht, aber die oben genannte „wichtige Erkenntnis“ sollte nicht vergessen werden.

In der ältesten und am häufigsten vorkommenden Form spricht die biblische Glaubensformel gar nicht von „auferstehen“, sondern von „auferweckt werden“. Nicht Jesus ist das Subjekt des Satzes, sondern Gott. Er handelt an Jesus. Er ist es, der die Heilsgeschichte lenkt. Vor allem aber soll damit gesagt sein: Gott „bekennt sich“ zu diesem von den Menschen Verworfenen, er setzt ihn wieder ins Recht, er rehabilitiert ihn und seine Botschaft.

Sehr häufig findet sich die Glaubensformel in einem Relativsatz mit Gott als übergeordnetem Subjekt. Das ist insofern bedenkenswert, als im Alten Testament Gott häufig apostrophiert wird als der, „der Himmel und Erde erschaffen hat“ (so z.B. Ps 121,2; 124,8; 134,3 u.ö.). Im NT ist sein neues Hoheitsattribut und Wesensmerkmal: „der Jesus von den Toten auferweckt hat“. Im AT ist die Großtat Gottes schlechthin, dass er die Welt erschaffen hat, im NT steht gleichwertig daneben die Auferweckung Jesu.

- Gal 1,1: „Paulus, zum Apostel berufen ... durch Jesus Christus und durch Gott den Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat.“
- 2 Kor 4,14: „Denn wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, von den Toten auferweckt hat, auch uns mit Christus auferwecken ... wird.“
- Röm 4,24: „... die wir an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, von den Toten auferweckt hat.“
- Kol 2,12: „ ... durch den Glauben an die Kraft Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat.“

Die Auferweckungsformel kann ohne Bedeutungsveränderung auch als Passivkonstruktion mit Christus als Subjekt erscheinen: „Christus ist (von den Toten) auferweckt worden.“ Christus ist hier zwar grammatisches Subjekt, aber an ihm *wird* gehandelt, das Prädikat ist ein Passivum. Derjenige, der handelt, also Gott, bleibt ungenannt. Man nennt diese indirekte Aussageform „Passivum divinum“ (göttliches Passiv), weil Gott gleichsam verborgen im Passivum anwesend ist. Beispiele:

- 1 Kor 15,12.20: „Wenn aber verkündigt wird, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht? ... Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen.“
- Röm 6,9: „Wir wissen, dass Christus, von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt.“
- 2 Tim 2,8: „Denkt daran, dass Christus, der Nachkomme Davids, von den Toten auferweckt wurde.“

Wie gesagt, ist die Formel „Gott hat Jesus (von den Toten) auferweckt“ die am häufigsten gebrauchte Bezeichnung für das, was wir Ostern feiern. Daneben wird aber auch das Verbum „auferstehen“ verwendet, allerdings deutlich seltener. Auch dafür einige Beispiele:

- 1 Thess 4,14: „Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, ...“
- Mk 10,43: „Sie werden ihn [den Menschensohn] verspotten, anspucken, geißeln und töten. Und am dritten Tag wird er auferstehen.“
- Joh 20,9: „Denn sie hatten noch nicht die Schrift verstanden, dass er von den Toten auferstehen müsse.“

Apg 17,3 „Er legte sie [die heiligen Schriften] ihnen aus und erklärte, dass der Christus leiden und von den Toten auferstehen musste.“

Wichtig ist auch zu wissen, dass es eine Reihe biblischer Alternativformulierungen zu den gängigen Ausdrücken „auferweckt werden“ und „auferstehen“ gibt. So wird deutlich, dass alles Reden über die Auferstehung Jesu nur in variablen Bildern möglich ist und dass keine Formulierung einen sachlichen Vorrang genießt:

- Phil 2,9: „Darum hat Gott ihn [nach seinem Tod] **über alle erhöht** und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen.“
- Röm 1,4: „ ... der dem Geist der Heiligkeit nach **eingesetzt ist als Sohn Gottes** in Macht seit der Auferstehung von den Toten“
- Kol 1,18: „Er ist der Ursprung, der **Erstgeborene der Toten.**“
- Lk 24,26: „Musste nicht der Christus das erleiden und so **in seine Herrlichkeit gelangen?**“
- Apg 3,13: „Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht **Jesus verherrlicht**, den ihr ausgeliefert und vor Pilatus verleugnet habt.“
- Apg 5,31: „Ihn hat Gott als Anführer und Retter **an seine rechte Seite erhoben**, um Israel die Umkehr und Vergebung der Sünden zu schenken.“
- Hebr 1,3: „ ... er hat die Reinigung von den Sünden bewirkt und sich dann **zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt.**“
- Hebr 13,20: „Der Gott des Friedens aber, der Jesus, unseren Herrn, den erhabenen Hirten der Schafe, **von den Toten heraufgeführt** hat ...“
- 1 Petr 3,18: „Denn auch Christus ist der Sünden wegen ein einziges Mal gestorben, ein Gerechter für Ungerechte, damit er euch zu Gott hinführe, nachdem er dem Fleische nach getötet, aber dem Geist nach **lebendig gemacht wurde.**“
- Joh 16,28: „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und **gehe zum Vater.**“

Eingliedrige Glaubensformeln wie „Christus starb für unsere Sünden“ und „Gott hat ihn auferweckt“ können auch zu mehrgliedrigen Formeln erweitert werden. So liegt in 1 Kor 15,3-5 ein kunstvoll gestaltetes und theologisch hochreflektiertes vierzeiliges Credo vor, das Paulus selbst als ihm vorgegebene urchristliche Überlieferung bezeichnet. Er dürfte es Anfang der vierziger Jahre in Antiochien kennengelernt haben. Wahrscheinlich ist es schon in den dreißiger Jahren, also sehr nah an Jesu Tod und Auferstehung entstanden.

„Ich erinnere euch, Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen; es ist der Grund, auf dem ihr steht. Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet werden, wenn ihr festhaltet an dem Wort, das ich euch verkündet habe, es sei denn, ihr hättet den Glauben unüberlegt angenommen. Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe:

*Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift,
und ist begraben worden.
Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift,
und erschien dem Kephas, dann den Zwölf.“*

Die erste und dritte Zeile beinhalten das Schwergewicht der Aussage, den Erlösungstod und die Auferweckung, die Zeilen zwei und vier dienen der Bekräftigung: Jesus ist einen wirklichen menschlichen Tod gestorben und in die Unterwelt eingegangen (begraben worden) und die Auferweckung wurde durch Erscheinungen beglaubigt. Bemerkenswert ist, dass zwar in der zweiten Zeile vom Begräbnis Jesu die Rede ist, nicht aber in der vierten Zeile – wie eigentlich naheliegend – vom leeren Grab. Offensichtlich spielte ein leeres Grab zur handfesten Bekräftigung der Auferstehung ursprünglich keine Rolle.

Die Grabes- und Erscheinungserzählungen

Wir kommen nun zu einer zweiten, deutlich populäreren, nämlich narrativen Art des Neuen Testamentes, die Auferstehungsbotschaft zu verkünden. Gemeint ist zum einen die Erzählung vom leeren Grab, zum anderen sind es die Erzählungen von Erscheinungen des auferstandenen Jesus vor seinen Jüngern. Vom leeren Grab handeln die Synoptiker (wie so oft) in drei ähnlichen Versionen, außerdem in ganz anderer Weise Johannes. Es lohnt sich sehr, die drei Varianten von Matthäus, Markus und Lukas mit Hilfe einer Synopse genau zu vergleichen und daraus seine Schlüsse zu ziehen.² Die wichtigsten Unterschiede seien hier besprochen. Da Mk sein Evangelium als Erster kurz nach dem Jahre 70 geschrieben hat, während Mt und Lk *unabhängig voneinander* in den 80er Jahren das Mk-Evangelium als Vorlage benutzt und sowohl bearbeitet als auch erheblich erweitert haben, empfiehlt es sich, das Mk-Evangelium als Leitfaden zu nehmen und die Abweichungen der beiden Seitenreferenten zu kommentieren.

Mt 28,1-10	Mk 16,1-8	Lk 24,1-12
<p>¹ Spät aber am Sabbat, beim Aufleuchten zum Ersten der Woche, kam Maria, die Magdalenerin, und die andere Maria,</p> <p>zu schauen das Grabmal.</p>	<p>¹ Und als vorüber war der Sabbat,</p> <p>Maria, die Magdalenerin, und Maria, die [des] Jakobos, und Salome kauften Essenzen, damit kommt sie ihn salbten. ² Und sehr früh am Ersten der Woche gehen sie zum Grab, als aufgegangen war die Sonne.</p>	<p>¹ Am Ersten der Woche aber ganz frümorgens kamen sie (vgl. V.10)</p> <p>zur Grabstätte, bringend Essenzen, die sie bereitet hatten.</p>

² Bei einer Synopse in deutscher Sprache, also nicht in der Originalsprache, kommt es sehr darauf an, möglichst wörtlich zu übersetzen, auch wenn dabei kein gutes Deutsch herauskommt. Wichtiger ist, dass möglichst wenige Feinheiten der Ursprungssprache verlorengehen. Der Text ist der „Synopse zum Münchener Neuen Testament“ entnommen (hrsg. von Josef Hainz, Düsseldorf 1998).

<p>² Und siehe, (es) geschah ein großes Erdbeben; denn ein Engel des Herrn, herabsteigend aus (dem) Himmel und hinzukommend, wälzte den Stein weg und setzte sich auf ihn.</p> <p>³ (Es) war aber sein Anblick wie ein Blitz und sein Gewand weiß wie Schnee. ⁴ Aus Furcht aber vor ihnen erbebten die Bewachenden und sie wurden wie Tote.</p> <p>⁵ Antwortend aber sprach der Engel zu den Frauen: Fürchtet euch nicht, denn ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht; ⁶ nicht ist er hier, denn erweckt wurde er, gleichwie er gesprochen hatte.</p> <p>Auf, seht den Ort, wo er lag! ⁷ Und schnell gehend, spricht zu seinen Schülern: Er wurde erweckt von den Toten, und siehe, vorangeht er euch in die Galilaia, dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich sprach zu euch.</p> <p>⁸ Und weggehend schnell vom Grab mit Furcht und großer Freude, liefen sie, (es) zu melden seinen Schülern.</p> <p>vgl. V. 1</p>	<p>³ Und sie sagten zu sich: Wer wird wegwälzen uns den Stein aus der Tür des Grabes?</p> <p>⁴ Und aufschauend erblickten sie, dass weggewälzt war der Stein; denn er war sehr groß.</p> <p>⁵ Und hineingehend in das Grab</p> <p>sahen sie einen jungen Mann sitzend zur Rechten, umworfen mit weißem Gewand, und sie erschrakten.</p> <p>⁶ Der aber sagt ihnen: Erschreckt nicht! Jesus sucht ihr, den Nazarener, den Gekreuzigten;</p> <p>erweckt wurde er, nicht ist er hier;</p> <p>sieh, der Ort, wohin sie ihn legten! ⁷ Doch geht fort, spricht zu seinen Schülern und dem Petros:</p> <p>Voran geht er euch in die Galilaia; dort werdet ihr ihn sehen, gleichwie er gesprochen hatte zu euch.</p> <p>⁸ Und herausgehend flohen sie vom Grab, denn (es) hielt sie Zittern und Entsetzen; und keinem sagten sie etwas; denn sie fürchteten sich.</p> <p>vgl. V. 1</p>	<p>² Sie fanden aber den Stein weggewälzt vom Grab;</p> <p>³ hineingehend aber, nicht fanden sie den Leib des Herrn Jesus. ⁴ Und es geschah, als sie ratlos waren über dieses, und siehe, zwei Männer traten zu ihnen in blitzendem Kleid.</p> <p>⁵ Als sie aber in Furcht gerieten und die Gesichter zur Erde neigten, sprachen sie zu ihnen: Was sucht Ihr den Lebenden unter den Toten?</p> <p>⁶ Nicht ist er hier, sondern erweckt wurde er. erinnert euch, wie er zu euch redete, als er noch war in der Galilaia, ⁷ sagend über den Sohn des Menschen, dass er müsse übergeben werden in Hände sündiger Menschen und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen.</p> <p>⁸ Und sie erinnerten sich seiner Worte.</p> <p>⁹ Und zurückkehrend vom Grab, meldeten sie dieses alles den Elf und allen übrigen. ¹⁰ (Es) waren aber die Magdalenerin Maria und Johanna und Maria, die (des) Jakobos, und die übrigen mit ihnen .</p>
---	---	--

<p>⁹ Und siehe, Jesus begegnete ihnen, sagend: Gruß (euch)! Die aber, hinzukommend, ergriffen seine Füße und fielen nieder vor ihm. ¹⁰ Da sagt ihnen Jesus: Fürchtet euch nicht! Geht fort, meldet meinen Brüdern, dass sie hingehen in die Galilaia, und dort werden sie mich sehen.</p>		<p>Sie sagten zu den Aposteln dieses, ¹¹ und (es) erschienen vor ihnen wie Geschwätz diese Worte, und nicht glaubten sie ihnen. ² Petros aber, aufstehend, lief zum Grab, und sich vorbeugend sieht er die Leinenbinden allein, und fortging er, bei sich staunend über das Geschehene.</p>
---	--	---

- Anzahl und Namen der Frauen: Bei Mk sind es drei Frauen: Maria aus Magdala, Maria, die Mutter (?) des Jakobus, und Salome. Mt lässt Salome weg, vielleicht weil ihm der Name nichts sagte. Lukas nennt die Frauen erst am Schluss der Perikope in V.10: Neben den beiden Marias sind es eine Johanna und weitere nicht namentlich genannte Personen.
- Zweck des Grabbesuchs: Bei Mk kommen die Frauen, um den Toten mit Essenzen zu salben, ebenso bei Lk. Mt lässt das Salbungsmotiv weg und spricht nur von einer Besichtigung des Grabes, vielleicht deshalb, weil er das Vorhaben einer nochmaligen Öffnung des Grabes für unrealistisch und den jüdischen Sitten nicht entsprechend hält.
- Erdbeben, Engelserscheinung, Öffnung des Grabes, Grabwachen: Mt 28,2-4 hat weder bei Mk noch bei Lk eine Entsprechung. Der Evangelist hat also diese Szene hinzugefügt und dadurch die Erzählung deutlich dramatisiert, man könnte auch sagen: apokalyptisiert. Denn der Engel wird in typisch apokalyptischer Manier beschrieben. Offensichtlich wollte Mt das Außergewöhnliche und Übernatürliche des Geschehens unterstreichen. Er lässt den Leser sogar bei der Graböffnung unmittelbar zuschauen.³ Keiner der anderen Evangelisten spricht von Grabwächtern, die aber bei Mt eine besondere Rolle spielen!⁴
- Problem der Graböffnung: Bei Mk fällt den Frauen reichlich spät ein, dass sie gar nicht in der Lage sind, den Stein weg zu wälzen. Beide Seitenreferenten korrigieren, indem sie die Frage der Frauen streichen.

³ Matthäus kommt hier an die Grenze des theologisch Vertretbaren. Noch einen Schritt weiter geht das apokryphe und nur fragmentarisch erhaltene Petrus-evangelium, das anschaulich beschreibt, wie zwei Engel vom Himmel herabkommen, in das Grab Jesu hineingehen, mit ihm in ihrer Mitte und sie überragend wieder herauskommen und mit ihm in den Himmel entschwinden – eine regelrechte Reportage von der Auferstehung Jesu.

⁴ Vgl. dazu Mt 27,62-66; 28,4.11-15 und unten S. 11.

- Engel im Grab: Nach Mk finden die Frauen einen jungen Mann im Grab, der ihnen sagt, dass Jesus „erweckt“ wurde. Das weiße Gewand soll ihn als Engel kennzeichnen. Matthäus hat das Engelsmotiv also wohl schon von Mk übernommen und ausgeschmückt. Auch hier lautet die Botschaft: „Erweckt wurde er.“⁵ Denselben Satz hören die Frauen auch bei Lk, hier aber sind zwei Engel (Männer in blitzendem Gewand) anwesend. Nur sie sagen den schönen Satz: „Was sucht ihr den Lebenden unter den Toten?“ und erinnern die Frauen daran, was Jesus in Galiläa über seinen Tod und sein Auf(er)stehen gesagt hat.
- Auftrag an die Frauen: Nach Mk bekommen die Frauen den Auftrag, den Schülern (Jüngern) auszurichten, sie sollten nach Galiläa gehen, um Jesus dort zu sehen, nach Mt ebenso. Nur wird hier der entscheidende Satz „Er wurde erweckt“ für die Jünger noch einmal wiederholt. Bei Lk wird den Frauen kein Auftrag erteilt, nach Galiläa zu gehen. Lk hat nämlich abweichend von Mk und Mt die Konzeption, dass die Jünger nach den Worten Jesu Jerusalem nicht verlassen, sondern dort bis zum Kommen des Heiligen Geistes (Pfingsten) ausharren sollen. Lk ist die Vorstellung wichtig, dass Jerusalem als der Ort von Tod und Auferstehung und damit als Ursprungsort des christlichen Glaubens der Punkt ist, von dem aus die Jünger zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt aufbrechen sollen.⁶ Es handelt sich hier um eine wohlüberlegte Darstellung des Lk, die nicht historisch, sondern theologisch orientiert ist – ein in den Evangelien nicht unübliches Vorgehen.
- Verlassen des Grabes: Mk erzählt, dass die Frauen das Grab fluchtartig verlassen, weil Zittern und Entsetzen sie ergriffen hat. Den Auftrag an die Jünger führen sie aus Furcht nicht aus. Das ist umso erstaunlicher, als mit Mk 16,8 das ganze Mk-Evangelium ursprünglich endet. Die noch folgenden Verse 9-20 sind ein späterer Anhang. Verständlicherweise gefällt Mt diese Reaktion der Frauen nicht. Bei ihm gehen sie zwar auch in Furcht, aber zugleich mit großer Freude zu den Jüngern und melden ihnen, was sie erlebt haben. Lk spricht weder von Entsetzen noch von großer Freude, sondern sagt nüchtern, dass die Frauen den elf Aposteln alles berichteten. Lk führt dann als Einziger weiter aus, dass die Apostel ihre Worte für Geschwätz hielten. Petrus aber lief zum Grab, fand es leer und staunte. Dieses Eilen zum Grab hat im Joh-Evangelium eine gewisse Parallele, allerdings läuft Petrus dort zusammen mit dem (anonymen) Jünger, den Jesus liebte (Joh 20,3-8).

⁵ Die vorliegende Übersetzung ist korrekt. Bei allen drei Evangelisten heißt es: ägérthä – er wurde (auf)erweckt, nicht: er ist auferstanden (anéstä). Es ist unbegreiflich, warum die Einheitsübersetzung, der offizielle katholische Text für das ganze deutsche Sprachgebiet, hier und an etlichen anderen Stellen (an anderen aber auch nicht) „übersetzt“: „Er ist auferstanden.“ In Lk 24,7 ist die Übersetzung „er wird auferstehen“ (anastänai) richtig.

⁶ Vgl. Lk 24,46-49: „Er sagte zu ihnen: So steht es geschrieben: Der Christus wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen und in seinem Namen wird man allen Völkern Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden. Angefangen in Jerusalem, seid ihr Zeugen dafür. Und siehe, ich werde die Verheißung meines Vaters auf euch herab senden. Ihr aber bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet!“ Apg 1,8: „Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommen wird, und ihr werden meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde.“

- Erscheinung Jesu vor den Frauen: Ebenfalls als Einziger erzählt Mt, dass den Frauen noch unterwegs zu den Jüngern als Erster Jesus erschien, sie vor ihm niederfielen und noch einmal den Auftrag erhielten, die Jünger nach Galiläa zu schicken.

Wenn man den Vergleich der drei Varianten sorgfältig durchgeführt hat, ist einem aufgrund der zahlreichen Auslassungen, Veränderungen und Erweiterungen der ursprünglichen Mk-Fassung sehr bewusst geworden, dass die Evangelisten nicht in erster Linie einen exakten historischen Bericht liefern, sondern eine Botschaft übermitteln wollten, und diese Botschaft lautet: „Jesus ist (von Gott) auferweckt worden!“ Es ist also genau dieselbe Botschaft, die schon – Jahrzehnte bevor das erste Evangelium verfasst wurde – die erste Christengeneration als kurzen Bekenntnissatz formuliert hatte. Nur ist sie hier in eine frei gestaltete Erzählung eingebettet, die in einer ersten „Auflage“ von Mk formuliert wurde, der aber sicher schon auf frühere Vorformen oder Notizen und nicht zuletzt auf mündliche Überlieferungen zurückgreifen konnte. Wie viel an den Ausführungen der Evangelisten *historisch* wahr ist, lässt sich schwer entscheiden. Insbesondere wird unter Christen oft darüber gestritten, ob das Grab Jesu wirklich leer war. Nach der von mir vertretenen hermeneutischen Regel, dass zum *verbindlichen* Glaubensgut der Kirche nur gehören kann, was nicht im geschichtlichen Raum angesiedelt ist und also prinzipiell (nicht nur faktisch) unbeweisbar und unwiderlegbar ist, muss die Entscheidung a priori negativ ausfallen. Das bedeutet nicht zwingend, dass das Grab als Folge der Auferstehung nicht leer gewesen sein *könnte*, aber sicher oder auch nur wahrscheinlich ist das schon nach 1 Kor 15,50⁷ nicht und kann darum auch nicht zum verbindlichen Glaubensgut der Kirche gehören.

Der Befund, dass es bei der Erzählung vom leeren Grab auf die Kernaussage von der Auferweckung Jesu durch Gott ankommt und der sie umrankende Erzählstoff der Veranschaulichung und emotionalen Einfühlung dient, gilt auch für die Erzählungen von der Erscheinung Jesu vor den Frauen und den Jüngern, allerdings mit dem Unterschied, dass der Auferstandene hier selbst „auftritt“ und den Jüngern gewichtige Abschiedsworte sagt. Dabei ist bemerkenswert, dass diese Abschiedsbegegnungen bei den drei Evangelisten Mt, Lk und Joh jeweils völlig verschieden ausfallen!

Mt erzählt – abgesehen von der kurzen Begegnung mit den Frauen – von einer höchst eindrucksvollen Schlusszene auf einem Berg in Galiläa, „den Jesus ihnen genannt hatte“ (28,18). Es dürfte sich dabei – wie auch bei der Bergpredigt – um einen fiktiven bzw. „theologischen“ Berg handeln, sind doch Berge in der Bibel bevorzugte Orte der Gottesbegegnung und Offenbarung. Als die Jünger den Auferstandenen sehen, fallen sie vor ihm nieder, und Jesus beginnt seine kurze Rede in hoheitlicher Würde mit den Worten: „Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde.“ Dann gibt er ihnen den Auftrag, alle Völker zu seinen Jüngern zu

⁷ „Damit will ich sagen, Brüder und Schwestern: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben; das Verwesliche erbt nicht das Unverwesliche.“

machen, sie zu taufen und zu belehren. Der letzte Satz lautet: „Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Schöner und erhabener kann der Schluss eines Evangeliums nicht ausfallen. Eine besondere Note erhält der letzte Satz dadurch, dass Mt hier auf den Anfang seines Evangeliums zurückverweist, wo der Engel Josef im Traum sagt, man werde dem Kind den Namen Immanuel geben, also „Gott (ist) mit uns“ (Mt 1,23, vgl. Jes 7,14). Mt will sagen: Der Name Immanuel gebührt nicht nur Gott, dem Vater, sondern auch seinem auferstandenen Sohn, beide sind aufs engste miteinander verbunden und beide sind den Menschen in gleicher Weise immer und überall nahe. Die triadische Taufformel „auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ wird im ganzen NT nur hier genannt. Ursprünglich wurde „auf den Namen Jesu Christi“ (Apg 2,38) getauft. Die matthäische Formel repräsentiert also ein späteres Stadium der Taufpraxis und stammt nicht von Jesus.⁸

Der lukanische Evangelienabschluss ist deutlich länger. Hier erscheint der Auferstandene zuerst den beiden Jüngern, die nach Emmaus unterwegs sind – eine besonders kostbare, weil sowohl meisterhaft gestaltete als auch theologisch hochreflektierte Erzählung (24,13-35). Als die Beiden, nachdem sie Jesus beim Brotbrechen erkannt haben, nach Jerusalem zurückkehren, erfahren sie von ihren Gefährten: „Der Herr ist wirklich auferstanden und dem Simon erschienen.“ Unmittelbar darauf erscheint Jesus in ihrer Mitte, zeigt ihnen seine Hände und Füße und isst vor ihren Augen. Danach erklärt er ihnen aus der Schrift, warum alles so geschehen musste, und fordert sie auf, in Jerusalem zu bleiben, bis sie vom Heiligen Geist erfüllt sein werden. Schließlich geht er mit seinen Jüngern auf den Ölberg und wird dort „zum Himmel emporgehoben“.

Diese „Himmelfahrt“ wird ausschließlich von Lk erzählt (24,51; auch Apg 1,4-12). Das lässt sich nur so erklären, dass es sich hier um einen frei erfundenen Zusatz des Evangelisten handelt. Denn ein so außerordentliches Ereignis wie das Entrücktwerden in den Himmel hätten die anderen Evangelisten nicht unterschlagen dürfen, wenn es denn wirklich geschehen wäre.⁹ Aber Lk will nicht von einer – heute nur noch als mythisch einzustufenden – Sensation berichten, sondern eine wichtige Glaubenswahrheit entfalten, die die frühen Auferweckungsformeln durch das Motiv der Erhöhung und Verherrlichung Christi zum Ausdruck bringen.¹⁰ Um den eigentlichen Sinn der Himmelfahrtsgeschichte zu verstehen, muss man auf Ps 110,1 zurückgreifen. Hier sagt Gott bei der Inthronisation des neuen israelitischen Priesterkönigs: „Setze dich zu meiner Rechten und ich lege deine Feinde als Schemel unter deine Füße.“ Gott weist also seinem obersten Diener und Stellvertreter auf Erden

⁸ Während die ersten Christen Juden waren und nur auf Jesus Christus getauft zu werden brauchten, da sie ja schon Monotheisten waren, setzte die Taufe von Heiden eine zweifache Bekehrung voraus: das Bekenntnis zu dem einen Gott und zu Christus, dem Messias. Das führte durch Hinzufügung des Heiligen Geistes, der die Menschen zum Glauben befähigt, zu der triadischen (später trinitarischen) Taufformel.

⁹ Diese Argumentationsfigur lässt sich mutatis mutandis auf die österlichen Erscheinungserzählungen insgesamt anwenden!

¹⁰ Vgl. oben S. 4.

den Ehrenplatz zu seiner Rechten an. Die frühe Christenheit war von diesem biblischen Satz offensichtlich sehr fasziniert, da er sich bei aller Inkongruenz als göttliche Vorausdeutung auf die Erhöhung und Verherrlichung Christi im Zusammenhang mit seiner Auferstehung verstehen ließ. Im Neuen Testament wird dieser Satz (genauer: die erste Satzhälfte) nicht weniger als 14mal zitiert bzw. auf sie angespielt, wie etwa in Röm 8,34: „Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: der auferweckt worden ist, er sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein.“¹¹ So verstanden ist die „Himmelfahrt“ Christi nur scheinbar ein eigenes, zusätzliches Ereignis nach der Auferstehung, vielmehr ein weiterer wichtiger Aspekt derselben, eine Entfaltung der komplexen Wirklichkeit, die die Auferstehung Jesu darstellt. Sie ist nicht nur ein Wieder-ins-Leben-Zurückkehren, natürlich in einer neuen Daseinsweise, sondern darüber hinaus und davon nicht zu trennen das endgültige Anteilhaben Jesu an der Göttlichkeit Gottes, wie es im Hymnus des Philipperbriefes (2,6-11) als kosmische Inthronisation beschrieben wird: „Darum hat Gott ihn über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters.“ In der Auferstehung ereignet sich die Erhöhung, diese ist ihr inneres Ziel.

Schließlich soll auch ein Blick auf das Johannesevangelium geworfen werden. Schon die Tatsache, dass dessen Erscheinungserzählungen (Kap. 20 und 21) sich fast vollständig von denen der Synoptiker unterscheiden, kann nur zu der Einsicht führen, dass auch hier der Schwerpunkt ganz auf der theologischen Entfaltung des Auferstehungsmysteriums liegt, nicht auf historischer Information. Ansonsten dürften die herausragende Stellung der Maria aus Magdala (20,1-18), die Szene von der Geistverleihung und der Vergebungsvollmacht an die Jünger (20,19-23) sowie die Thomas-Perikope (20,24-29) bei den anderen Evangelisten nicht fehlen, ebenso wie auch die Erscheinung an einem Ort, der von keinem der Synoptiker genannt wird: dem See von Tiberias (See Genesaret).¹² Wichtige theologische Haftpunkte dieser verschiedenen Szenen sind das Motiv des gläubigen Verstehens (20,8), das Gehen zum Vater – auch dies eine Art „Himmelfahrt“ – (20,17), die Sendung der Jünger als Fortsetzung der Sendung Jesu, verbunden mit der Einhauchung des Heiligen Geistes und dem Auftrag, Sünden zu erlassen oder zu behalten (20,21-23), das Problem des Nicht-glauben-Könnens und die Erkenntnis des Auferstandenen als „mein Herr und mein Gott“ (20,28f).¹³

Zusammenfassend ist zu sagen: Die Grabes- und Erscheinungserzählungen zeigen mit besonderer Deutlichkeit, dass alle Evangelisten narrative Theologie betreiben, also in erzählender Weise – wie es jüdischer Tradition entspricht – Glaubensinhalte

¹¹ Das Sitzen zur Rechten des Vaters ist in beide Glaubensbekenntnisse eingegangen.

¹² Das Johannesevangelium endete ursprünglich mit dem Schlusswort 20,30-31. Das 21. Kapitel ist ein späterer Anhang mit einem Schlusswort (21,24f) des Jüngers, „den Jesus liebte“. Es handelt sich dabei um eine fiktive Gestalt, eine Idealgestalt des Glaubens, die bei den anderen Evangelisten nicht vorkommt.

¹³ Auf das Nachtragskapitel 21 einzugehen, würde an dieser Stelle zu weit führen.

vermitteln wollen. Der wichtigste Glaubensinhalt ist natürlich die Auferstehung Jesu selbst. Als tief im Glauben Israels verwurzelten Menschen war es ihnen zweifellos leichter als heutigen, mit allen Wassern der Aufklärung und Kritik gewaschenen Zeitgenossen, Gott auch die größten Wunder zuzutrauen. Aber auch damals gab es Zweifel, selbst unter den Jüngern, wie zu erwähnen die Evangelisten für wichtig erachten (Mt 28,17; Lk 24,11.37-42; Joh 20,24-29). Man wird die sogenannten Erscheinungen als intensive, existentiell höchst bewegende *Begegnungserfahrungen* mit dem Auferstandenen bezeichnen müssen. Wahrscheinlich ginge man zu weit, wenn man behaupten würde, die Erfahrungen der Jünger seien von der Art gewesen, dass man sie hätte filmen können, wenn die technischen Möglichkeiten dazu bestanden hätten. Eher dürfte es sich um ein inneres Sehen „mit dem Herzen“ gehandelt haben, wie es Paulus mit den Worten andeutet: „Er – Gott – ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit aufstrahlt die Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi“ (2 Kor 4,6).

Neben dieser zentralen Glaubenserkenntnis sprechen die Erscheinungserzählungen aber auch von ersten sakramentalen Vollzügen und pastoralen Weisungen der frühen Kirche, die ausdrücklich an die Autorität des Auferstandenen rückgebunden werden und von ihm ihre Legitimität erhalten. So spricht der erhöhte Herr bei Mt von der Taufe (Mt 28,19), bei Lk von der Eucharistie (Lk 24,28-32), bei Johannes von der Vergebungsvollmacht (Joh 20,21-23), Lk außerdem von der rechten Schriftauslegung (Lk 24,25-27.44-49) und alle drei von Glaubensverkündigung und weltweiter Mission (Mt 28,19f; Lk 24,47f; Joh 20,21). Was die Kirche im Namen Jesu tut, wurzelt letztlich in seiner Auferstehung – das ist die Botschaft.

B. Die Auferstehung Jesu – fundamentaltheologisch

Die Fundamentaltheologie hat nichts mit Fundamentalismus zu tun, sondern ist eher das genaue Gegenteil, nämlich eine Teildisziplin der Systematischen Theologie, die sich – kritisch hinterfragend – mit den Grundlagen und Voraussetzungen theologischen Denkens beschäftigt. Ihre Aufgabe ist, biblisch ausgedrückt: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15). Es geht also darum, die Vereinbarkeit von Vernunft und christlichem Glauben immer wieder neu zu bedenken und aufzuweisen – sowohl für die Gläubigen als auch und besonders für Menschen, die dem christlichen Glauben zwar wohlwollend gegenüberstehen, sich aber als Fragende, Suchende und Unentschiedene begreifen. Die Fundamentaltheologie sucht den Dialog mit der Philosophie, den Naturwissenschaften und den anderen Religionen. Im Rahmen unseres Themas befasst sie sich mit der Frage der Glaubwürdigkeit (Glaub-bar-keit) der Auferstehung Jesu und ihrem angemessenen Verständnis.

Die Auferstehung selbst sollte man nicht als ein historisches Ereignis bezeichnen, da sie kein Geschehen in Raum und Zeit ist, sondern auf keine andere Weise als durch den Glauben als wahr erkannt werden kann. Für derartige „Phänomene“ sieht sich die historische Wissenschaft nicht als zuständig an. Sehr wohl zuständig ist sie allerdings für die Tatsache, dass am 14. oder 15. Nisan wahrscheinlich des Jahres 30 ein jüdischer Wanderprediger namens Jeschua unter dem römischen Präfekten Pontius Pilatus in Jerusalem gekreuzigt worden ist und dass danach seine Anhänger mit Entschiedenheit und Begeisterung in Wort und Schrift die Nachricht verbreiteten, ihr Lehrer sei nicht wirklich tot, sondern durch Gott von den Toten auferweckt und in den Himmel entrückt worden, von wo er einstmals auf den Wolken des Himmels wiederkommen werde. Dass die Jünger Jesu dies wirklich fest geglaubt haben, muss als historische Tatsache anerkannt werden. Dafür spricht die Leidenschaft und Dynamik, mit der dieser Glaube erfolgreich verbreitet wurde, sowie insbesondere die Glaubwürdigkeit und moralische Integrität ihrer Verkündiger, die auch vor einem Martyrium um dieses Glaubens willen nicht zurückgeschreckt sind. Über die Wahrheit der Auferstehung Jesu ist damit natürlich nichts gesagt. Wohl wird man sagen dürfen, dass seine Jünger zunächst, unmittelbar nach seinem Tod, völlig niedergeschlagen, enttäuscht und orientierungslos waren, also mit einem solchen Zusammenbruch ihrer auf Jesus gesetzten Hoffnungen nicht gerechnet hatten und schon gar nicht auf eine Auferstehung gehofft hatten, die von der pharisäischen Richtung des damaligen Judentums zwar für die Gerechten am Ende der Tage erwartet wurde, nicht aber für einen einzelnen Menschen vorab. Im Gegenteil, da es im Buch Deuteronomium die Aussage gibt: „Ein Gehenkter ist ein von Gott Verfluchter“ (Dtn 21,22f)¹⁴, sahen die Jünger sich mit der Möglichkeit konfrontiert, dass hier womöglich ein Gottesgericht stattgefunden habe und sie einem falschen Propheten ihr Vertrauen geschenkt hätten. Innerhalb weniger Tage aber verwandelte sich ihre Niedergeschlagenheit und Trauer in übergroße Freude und Begeisterung und sie verkündeten: „Gott hat ihn von den Toten auferweckt.“ Auch dieser totale Stimmungsumschwung muss als historisch angesehen werden, woraus sich die Frage ergibt, welche Erfahrungen es waren, die zu diesem Umschwung geführt haben. Niemand kann das genau wissen, aber es liegt auf der Hand, dass es überraschende, eruptive, umwerfende, existentiell zutiefst betroffen machende Erfahrungen gewesen sein müssen, vielleicht zunächst nur einzelner, dann weitere Kreise ziehend. Ernst genommen werden (auch von Historikern) muss auf jeden Fall, dass die Jünger selbst übereinstimmend ihre Wendeerfahrung als ein Sehen und Erscheinen des Auferstandenen beschreiben. Das kann – wohl weniger wahrscheinlich – wörtlich gemeint sein, es kann aber auch sein, dass es sich bei einer derartigen optischen Ausdrucksweise nur um die nach rechten Worten suchende Umschreibung einer inneren Erleuchtung, eines „Einleuchtens“ gehandelt hat.

¹⁴ Es war im alten Israel üblich, einen zum Tode Verurteilten nach seiner Hinrichtung zur Abschreckung anderer an einen Pfahl zu hängen. Die Leiche durfte aber nicht über Nacht am Pfahl hängenbleiben, sondern musste noch am selben Tag begraben werden, da ein Gehenkter als von Gott verflucht galt und das Land sonst unrein gemacht hätte. Zur Zeit Jesu wurde das Verfluchtsein auch auf Gekreuzigte bezogen.

Bis zu diesem Punkt finden die vorstehenden Ausführungen im Allgemeinen (auch unter Historikern) Zustimmung – mit Ausnahme derer, die einen Betrug der Jesusanhänger annehmen. Bei den weiterführenden Überlegungen ist nun zu unterscheiden zwischen denen, die das Zustandekommen des Auferstehungsglaubens auf *natürliche* Ursachen zurückführen und diesen Glauben dementsprechend ablehnen, und denen, die die Auferstehung Jesu gläubig bejahen. Zunächst soll von Ersteren die Rede sein.

Gründe für das natürliche Zustandekommen des Auferstehungsglaubens

Da gibt es zunächst die Betrugshypothese, die bereits im Mt-Evangelium genannt wird (Mt 27,62-66; 28,4.11-14). Danach erbaten die Hohepriester und Pharisäer von Pilatus eine Wache am Grab Jesu, um zu verhindern, dass die Jünger Jesu kämen, den Leichnam wegnähmen und dann behaupteten, Jesus sei von den Toten auferstanden. Als der Engel erscheint und das Grab öffnet, heißt es: „Aus Furcht vor ihm erbebten die Wächter und waren wie tot“ (28,4). Später gaben die Hohepriester den Soldaten viel Geld, damit diese in der Öffentlichkeit behaupteten, die Jünger Jesu hätten den Leichnam in der Nacht unbemerkt gestohlen. „Und dieses Gerücht verbreitete sich bei den Juden bis heute“ (28,15). Während hier die Hohepriester die Betrüger sind¹⁵, sind es bei Hermann Samuel Reimarus (1694-1768), einem Hamburger Gymnasialprofessor und Vertreter der Frühaufklärung, die Jünger Jesu selbst. Diesen Schluss zog er aus den vermeintlichen Widersprüchlichkeiten der Evangelien, vermeintlich deshalb, weil er – wie damals sowohl die Christen als auch die Freidenker – von der zu undifferenzierten Annahme ausging, die Evangelien seien als historische Berichte zu lesen und zu bewerten.

Eine zweite Position ist die Scheintodhypothese, die im 18. und 19. Jahrhundert von einer Reihe evangelischer Theologieprofessoren der rationalistischen Richtung (H. Paulus, K.v.Hase u.a.) vertreten wurde. Danach habe Jesus die Kreuzigung überlebt, sei bei seiner Bestattung in einem Felsengrab nur scheinbar tot gewesen und später vorübergehend ins Leben zurückgekehrt. Erstaunlicherweise erlebte diese primitive Theorie, die viel mehr unbeantwortbare Fragen aufwirft als Erkenntnisgewinn bringt, im Jahre 2019 durch den Historiker Johannes Fried eine Neuauflage. Er sieht den Lanzenstich des römischen Soldaten nicht als die Todesursache Jesu an, sondern als seine Lebensrettung, da der Stich nicht das Herz getroffen habe, sondern das Rippenfell. „Dadurch wurde mit der Lanze eine Entlastungspunktion durchgeführt, die die Atemnot des noch lebenden Jesus linderte. Dass Jesus bei all diesen Torturen nicht reagierte und kein Lebenszeichen von sich gab, lag an einer tiefen, narkoseähnlichen Kohlendioxyd-Ohnmacht, die bei einer Kreuzigung auftreten kann“ (Rheinische Post, 17.04.2019). Die Kühle des Grabes habe den Folterungsstress abklingen lassen und Jesus sei bald darauf aufgestanden, nicht auferstanden. Die sogenannten Erscheinungen des „Auferstandenen“ seien daher in Wirklichkeit

¹⁵ Es ist nicht sicher, ob diese nur bei Matthäus zu findende Geschichte sich tatsächlich so zugetragen hat oder nicht vielmehr zu apologetischen Zwecken gegenüber der jüdischen Bevölkerung dienen sollte.

normale Begegnungen mit Jesus gewesen. Hier verbindet sich also die Scheintodhypothese mit der Betrugshypothese.

Nur der Vollständigkeit halber sei auch die Umbestattungshypothese genannt, nach der Josef von Arimathäa den Leichnam Jesu ohne Kenntnis der Jünger in ein anderes Grab verlegt habe, so dass diese ein leeres Grab vorfanden. Alle drei Hypothesen scheitern schon daran, dass sie davon ausgehen, die Auferstehung Jesu habe eine empirische Komponente, und insofern als ein historisches Ereignis missverstanden wird.

Die religionsgeschichtliche oder Evolutionshypothese behauptet, der biblische Glaube an die Auferstehung Christi habe sich aus älteren biblischen und nicht-biblischen Vorstellungen entwickelt. Tatsächlich hat es im Judentum seit dem 2. Jahrhundert vor Christus (2 Makk 7) und auch zur Zeit Jesu bei den Pharisäern – im Gegensatz zu den Sadduzäern (Apg 23,8) – den Glauben an die Auferstehung der Toten beim Endgericht gegeben, allerdings als ein kollektives Ereignis, nicht als ein Geschehen an einem Einzelnen. Auch in den antiken Religionen der hellenistischen Welt seien Auferstehungsmythen weit verbreitet gewesen. So erzählten sich z.B. die Ägypter, Osiris sei von seinem Bruder Seth getötet worden, dann aber ins Leben zurückgekehrt und zum göttlichen Herrscher der Unterwelt geworden. Bei Jesus handelt es sich aber nicht um eine mythische Gestalt, sondern um eine historische Person, deren Kreuzigung nicht in Frage steht.

Die bisher genannten natürlichen Erklärungsversuche für die Entstehung des Auferstehungsglaubens gelten sowohl unter den meisten Theologen und Historikern als auch in der weiteren seriös interessierten Öffentlichkeit als unbrauchbar. Anders dagegen steht es mit der psychologisch orientierten Subjektiven Visionshypothese, die davon ausgeht, dass die Jünger Jesus durchaus vor ihrem inneren Auge gesehen haben, und zwar im Sinne eines *endogenen* psychologischen Prozesses, in dem sie *unbewusst* ihren Schmerz und ihre tiefe Enttäuschung verarbeitet haben. Jesus selbst habe objektiv mit diesen Erscheinungen nichts zu tun. Diese Theorie erscheint heute vielen nichtchristlichen Menschen einleuchtend, zumal sie durch genauere psychologische Ausarbeitung erheblich verfeinert und plausibilisiert werden kann. Möglicherweise sei es zunächst nur einer, etwa Petrus, gewesen, der eine Vision gehabt und durch seine Begeisterung andere suggestiv mitgerissen habe, die dann auch eigene Jesusbegegnungen erlebt hätten. Man wird es einem Menschen, der keinen inneren Bezug zu Jesus hat, sich aber die Entstehung des christlichen Auferstehungsglaubens irgendwie plausibel machen will, nicht übel nehmen können, wenn er eine solche Erklärung für wahrscheinlich hält.

Schließlich muss auch noch die Hypothese genannt werden, die die Rede von der Auferstehung Jesu als mythologische Ausdrucksweise für seine bleibende außerordentliche Bedeutung interpretiert: „Die ‚Sache‘ Jesu geht weiter.“ So wollte etwa der evangelische Theologe Willi Marxsen 1968 die Seherlebnisse der Jünger als

bildhafte Ausdrücke für ihr Zum-Glauben-Kommen verstanden wissen, die diese ihre innere Einsicht als äußeres Geschehen veranschaulichen sollten.

Verschiedene Varianten, wie sich Christen die Auferstehung Jesu vorstellen

Im Folgenden soll nun von denen die Rede sein, die an die Auferstehung Jesu als ein von Gott bewirktes Geschehen glauben. Auch bei diesen Menschen kann man eine Binnendifferenzierung vornehmen, je nachdem, wie sie sich die Auferstehung Jesu vorstellen. Es ist für gläubige Christen durchaus sinnvoll, sich selbst darüber Rechenschaft zu geben, warum sie an diese wichtigste Wahrheit des christlichen Bekenntnisses glauben und wie sie es vor sich selbst, gegebenenfalls aber auch vor anderen begründen können. Zu einer solchen Selbstreflexion und Standortbestimmung soll die folgende Aufstellung helfen.

Es ist wohl – weltkirchlich betrachtet – so, dass für die meisten Christen das leere Grab und objektive, extrinsische Erscheinungen des Auferstandenen selbstverständlicher und unverzichtbarer Bestandteil ihres Glaubens sind. So hat es die Kirche durch alle Jahrhunderte gelehrt und lehrt es noch heute, wenn auch die heutige Theologie, so wie sie auf den vorstehenden Seiten dieses Skripts zu Wort kommt, meint, manches anders sagen zu müssen, ohne dadurch den Wahrheitskern des Glaubens in Frage zu stellen. Die neuere Sichtweise hilft vielen Menschen zu glauben, andere verunsichert und ängstigt sie.

Viele Theologen sind der Meinung, man müsse sich vor einem falschen „Entweder-Oder“ zwischen göttlichem Offenbarungsgeschehen und natürlichen, psychologischen Erklärungsmöglichkeiten hüten und stattdessen ein Zusammenspiel von Natur und Gnade annehmen. Wie das gemeint ist, sei in Anlehnung an einen Aufsatz des katholischen Neutestamentlers Gerhard Lohfink (Jg.1934) genauer erklärt:

Die Erscheinungen des Auferstandenen haben eine psychologisch-naturale und eine theologisch-supranaturale Dimension. Zunächst ist zu betonen, dass es sich um ein natürlich erklärbares Phänomen handelt: Die Wünsche und Ängste, die Hoffnungen und Sehnsüchte der Jünger, die sich mit dem Tod Jesu nicht abfinden konnten, schlugen nach Karfreitag in die Gewissheit um, Jesus sei auferstanden. Diese Gewissheit brach sich in psychogenen Visionen des Petrus eruptiv Bahn, der die übrigen Jünger suggestiv mitriss. So entstand eine Art enthusiastischer Kettenreaktion. Die Imaginationskraft der Jünger wurde produktiv. (Soweit stimmt diese Theorie mit der Subjektiven Visionshypothese auf S.15 überein.) Diese natürliche Sicht der österlichen Ereignisse darf aber nicht positivistisch verabsolutiert werden! Vielmehr ist mit der theologischen Grundeinsicht Ernst zu machen, dass Gott in all seinem Wirken in der Welt und an den Menschen die natürlichen Strukturen, Gesetze und Bauformen nicht überspringt, die Zweitursachen nicht ausschaltet, sondern durch sie hindurch, mit ihrer Hilfe und im Zusammenspiel mit ihnen geschichtlich handelt (*gratia supponit naturam* = die Gnade setzt die Natur voraus). Die Alternative natural – supranatural ist falsch; vielmehr ist das natürliche Geschehen im Glauben

als wahrhafte Offenbarungstat des auferstandenen Christus zu deuten, der sich durch die psychogenen Imaginationen der Menschen wahrnehmen lässt. Natürliches und übernatürliches Geschehen stehen nicht gegeneinander, sondern wirken ineinander, sind sachlich identisch. Die Erscheinungen des Auferstandenen sind psychologisch gesprochen Produkte des Unterbewusstseins der Jünger, theologisch gesprochen Offenbarungen des Gottessohnes. Nur wenn man die Ostererscheinungen in dieser Weise versteht, nimmt man sie anthropologisch *und* theologisch ernst. Diese Sichtweise hat durchaus etwas Bedenkenswertes, denn die Formel *gratia supponit naturam* ist zweifellos von hoher theologischer Dignität. Allerdings stellt sich die Frage, mit welchen Kriterien zwischen theologisch unfruchtbaren psychogenen Phänomenen und solchen mit Offenbarungsstatus unterschieden werden kann.

Eine weitere theologische Position möchte sich nicht so eng an die Psychologie binden, sondern setzt das Wort „Erscheinungen“ in Anführungsstriche. Es muss von den Jüngern nicht etwas *gesehen* worden sein, es muss nicht das ganze psychologische Repertoire aufgerufen werden. Es genügt, sich den kostbaren Satz von Antoine de Saint Exupéry vor Augen zu führen: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Gemeint ist ja mit dem Herzen das Innerste des Menschen, seine verborgene Mitte, sein Wesenskern. Im Neuen Testament ist häufig vom Herzen als dem „Ort“ der Erkenntnis, der Erleuchtung und der Offenbarung Gottes die Rede. In Hebr 8,10 heißt es: „Ich lege meine Gesetze in ihr Denken hinein und schreibe sie ihnen in ihr Herz“ (so schon in Jer 31,33). Paulus schreibt: „Weil ihr aber Söhne [und Töchter] seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, den Geist, der ruft: Abba, Vater“ (Gal 4,6) und „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5).¹⁶ Wahrscheinlich hat jeder Mensch schon einmal die Erfahrung gemacht – möglicherweise durch eine unscheinbare Kleinigkeit ausgelöst –, dass ihn in einem Augenblick etwas für sein Leben sehr Wichtiges und Wertvolles glasklar vor Augen stand, ihm unversehens etwas höchst Bedeutsames einleuchtete, so dass es in ihm Freude und Dankbarkeit auslöste. Wahrscheinlich haben die Jünger Jesu eine solche Erfahrung in einer besonders dichten und intensiven Weise auch gemacht, etwa durch die Tatsache der ungeheuren Diskrepanz zwischen ihren wunderbaren Begegnungen mit Jesus und der unbeschreiblichen Grausamkeit seines Todes, die in ihnen vor dem Hintergrund ihrer Religiosität und ihrer Kenntnis der heiligen Schriften Israels die Überzeugung auslöste, dass dies nicht das Ende sein könne, sondern Gott sich als der Stärkere erweisen werde. Wir wissen nicht, ob es so oder anders war. Auf jeden Fall hat eine solche Vorstellung von der Entstehung des Auferstehungsglaubens das Gute, dass wir nicht *nur* auf das Zeugnis der Jünger angewiesen sind, also *ihnen* glauben, weil *sie* glauben, sondern selbst in die Situation der Jünger gestellt sind. Die Jünger konnten ihrer eigenen

¹⁶ Weitere Stellen: 2 Kor 1,22: „Er [Gott] hat uns auch sein Siegel aufgedrückt und uns als ersten Anteil den Geist in unser Herz gegeben hat.“ – 2 Kor, 4,6: „Gott ... ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit aufstrahlt die Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi.“ – Eph 1,18: „Er erleuchte die Augen eures Herzens.“ – Eph 3,17: „Durch den Glauben wohne Christus in euren Herzen.“

Intuition glauben oder ihr auch misstrauen; die einen glaubten, andere nicht. In einer ähnlichen Lage sind auch wir heute: Aufgrund dessen, was wir von Jesus durch das Neue Testament und die Intensität unserer Beschäftigung mit ihm – in Verbindung mit unseren eigenen Lebenserfahrungen – erkannt haben, *kann* es zu der Intuition und Erleuchtung kommen, an Jesus als den Auferstandenen zu glauben. Wenn das wirklich jemandem geschieht, wird er wohl kaum sagen: „Da ist mir etwas Gutes geglückt“, sondern eher: „Gott hat mir durch seinen Geist die Gnade geschenkt, Jesus als den Auferstandenen zu erkennen.“

1983 veröffentlichte der Neutestamentler Rudolf Pesch ein kleines Buch mit dem Titel „Zwischen Karfreitag und Ostern. Die Umkehr der Jünger Jesu“. Darin entwickelte er folgende Hypothese:

Um den Glauben der Apostel an die Auferstehung Jesu zu begründen, braucht man weder auf ein leeres Grab noch auf Erscheinungen des Auferstandenen zurückzugreifen. Vielmehr hat der Osterglaube den Charakter einer glaubenslogischen Schlussfolgerung. Er beruht nicht auf einem Ereignis *nach* dem Tode Jesu, ist auf kein glaubensauslösendes Widerfahrnis nach Karfreitag angewiesen. Vielmehr schließen die Apostel, die Jesus schon zu Lebzeiten als den unüberbietbaren Gesandten Gottes geglaubt haben, in ihrer Glaubensreflexion vom Leben und Martyrium Jesu auf seine ihn rehabilitierende Auferweckung durch Gott. Dabei kommt ihnen das im damaligen Judentum bekannte Theologumenon von Tod und Auferstehung eines endzeitlichen Propheten¹⁷ zu Hilfe. Der Tod Jesu ist für sie nicht das Ende seines Anspruchs, sondern dessen Bestätigung. Der endzeitliche Prophet Gottes *muss* leiden – so verlangt es die eschatologische Krisis¹⁸ – und kann gar nicht anders als von Gott aus dem Tod errettet werden. Die Ursache für den Glauben an die Auferstehung Jesu liegt also letztlich im Leben und in der Person Jesu selbst, nicht in Erscheinungen danach. Das Leben Jesu genügt, um die christologischen Aussagen über Jesus zu entwickeln. Die Rede von der Auferstehung ist schon Christologie.

Auch diese Theorie ist bedenkenswert, vor allem deshalb, weil hier betont wird, dass schon die Begegnung mit dem irdischen Jesus und die Überzeugung, hier sei mehr als ein Prophet, ein wichtiger Faktor für den Glauben an seine Auferstehung war. Sie hat allerdings den Nachteil, die Niedergeschlagenheit und Trauer der Jünger sowie das ganz Plötzliche und Unerwartete ihrer Umkehr auszublenden. Dass bei der Verarbeitung der Ostererfahrung auch theologische Reflexion im Spiel war, ist sicher richtig, reicht aber wohl nicht aus, um die Dramatik des Osterereignisses zu erklären.

¹⁷ Im jüdischen Volk gab es zur Zeit Jesu die Vorstellung, dass einer der alten Propheten – meistens wurde Elija genannte – wiederkommen und das Ende „dieses Äons“ ankündigen werde. Vgl. dazu Mk 8,27f parr.

¹⁸ Man stellte sich die Phase unmittelbar vor dem Ende als eine Zeit der Prüfung und Bewährung vor, in der sich entscheidet, wer sich als glaubensstark und JHWH-treu erweist und wer im Gericht verurteilt wird (Krisis = Entscheidung, Unterscheidung).

Die hier angeführten verschiedenen Sichtweisen des Auferstehungsgeschehens können unter gläubigen Christen durchaus zu Kontroversen führen, sollten aber nicht überbewertet werden. Allen auf den Seiten 16–18 genannten Positionen ist ja gemeinsam, dass an den auferstandenen und zu Gott „heimgekehrten“ Christus geglaubt wird, man zu ihm beten und gemeinsam Eucharistie feiern kann. Das Christus-anbeten-Können ist das entscheidende Kriterium des Auferstehungsglaubens und damit des Christseins überhaupt!

Drei vielleicht hilfreiche Eckdaten

- Festgehalten werden muss einerseits, dass die Jünger nicht durch die unleugbare Faktizität des Auferstandenen zur Anerkennung seiner Auferstehung „gezwungen“ worden sind. In diesem Fall wären die Jünger, die Erstverkünder des Glaubens, selbst vom Glauben dispensiert gewesen. Die Erfahrung des Auferstandenen kann nicht so „massiv“ gewesen sein, dass keine Zweifel möglich waren. Die Evangelien sprechen durchaus von Zweifeln oder Fehldeutungen der Jünger, selbst angesichts des Auferstandenen (Mt 28,17; Lk 24,11.36-42; Joh 20,24-29).
- Zu kurz greift aber auch die entgegengesetzte Vorstellung, der Glaube der Jünger sei ein der Erfahrung des Auferstandenen vorausgegangenes und diese erst auslösendes Wunschenken gewesen. Die Jünger waren vielmehr nach dem Tod Jesu zutiefst enttäuscht und ohne konkrete Hoffnungsperspektive (vgl. Lk 24,11.17-21; Joh 20,13-15), zumal im Judentum der damaligen Zeit die Auferstehung eines Einzelnen vor der kollektiven Auferstehung am „Jüngsten Tage“ nicht „vorgesehen“ und darum auch nicht im allgemeinen Denkhorizont war.
- Man wird aber dennoch sagen dürfen, dass die Jünger Menschen waren, die mit Gott und seinem geheimnisvollen Handeln in der Welt grundsätzlich zu rechnen bereit waren und die darüber hinaus in der Person Jesu eine ihnen bislang ungeahnte Gottesnähe erfahren hatten. Sein definitiver Tod wäre wohl nicht nur im Blick auf Jesus eine tiefe Enttäuschung gewesen, sondern hätte auch ihren Gottesglauben in eine fundamentale Krise geführt. Insofern waren sie wohl auf unbestimmte Weise offen für eine neue Erfahrung – im Sinne einer Glaubensbereitschaft. In dieser Situation machten sie (auf näher nicht bestimmbare Weise) Erfahrungen, die als Begegnungen mit dem auferstandenen Christus zu deuten sich ihnen aufdrängte, ohne dass ihnen eine freie Entscheidung für oder gegen den Glauben verwehrt gewesen wäre.

Eine letzte Überlegung: Wie kann ein Mensch heute zum Glauben an die Auferstehung Jesu kommen?

Es müssen wohl drei fundamentale Bedingungen erfüllt sein, von denen die dritte die entscheidende ist:

1. Zunächst ganz schlicht: Man muss von Jesus und seiner Auferstehung gehört haben. Das geschieht durch die Verkündigung der Kirche, die auf das Zeugnis der Apostel und letztlich auf ihre Begegnungserfahrung mit dem Auferstandenen zurückgeht. Das ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung. Man denke an Goethes „Faust“: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube.“
2. Man muss an Gott im dem Sinne glauben, wie Jesus ihn verkündet hat: an Gott, den Liebenden und Barmherzigen. Auch diese Bedingung ist unverzichtbar, aber nicht hinreichend.
3. Man muss sich wünschen und sich darum bemühen, Jesus im Herzen als den für sein Leben Maßgebenden zu erkennen, eine innige personale Ich-Du-Beziehung zu ihm zu entwickeln und im Gebet zu pflegen: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“

Rudolf Laufen

Die Wiederkunft Christi zum Gericht wird zusammen mit der Auferstehung der Toten und dem ewigen Leben erst in der letzten Seminareinheit behandelt, da sie in diesen eschatologischen Kontext gehört.